

SIE HABEN POST!



Mail aus dem Treibhaus

Bild-Leser und Esoteriker, alle mal herhören!

Mollig da draußen. Zeit für unsern, kühlen Kopf zu bewahren und ihn sich wieder einmal zu zerbrechen darüber, was so alles vorgehen mag in dem der Bild-Leute. „Macht es der Mars so heiß?“, fragte das Intelligenzblatt dieser Tage in Großaufmachung auf Seite eins. Um gleich darunter zu behaupten: „Roter Planet kühlt Erde nicht mehr“ und „Forscher vor einem Rätsel“.

Wir, wie immer erpicht darauf, die ganz großen Schleier ein wenig gelüpft zu bekommen, taten, was wir sonst nie tun: Bild kaufen. Dann Seite 4 aufschlagen. Dort kann man lernen, was dabei rauskommt, wenn Bild-Leute mit Wissenschaftlern telefonieren und anschließend eine schöpferische Eigenleistung erbringen.

Fakt ist: Der Mars ist vergleichsweise kalt, aber so sehr auch wieder nicht (von plus 24 Grad am Äquator bis minus 160 an den Polkappen). Und auf seiner knapp zweijährigen elliptischen Umlaufbahn um die Erde, minimale Entfernung schlappe 56 Millionen km, maximale 370 Millionen, ist er gerade mal wieder ziemlich weit weg von uns. Daraus bastelt sich Bild: „Es ist, als wäre der Erde die Klimaanlage weggenommen worden.“

Aus den Zitaten der Weltallexperten geht leider nirgends hervor, dass sie einen Zusammenhang zwischen dem aktuellen irdischen Treibhaus und dem Mars sehen. Auch davon, dass sie deswegen vor einem Rätsel stünden, ist keine Rede.

Auf nix ist mehr Verlass – auch der 100-jährige Kalender lügt.

Während wir noch überlegen, was diesen Bild-Leuten wohl alles weggenommen worden ist – es muss weit mehr sein als bloß die Klimaanlage –, gehen wir schon an die nächste Herausforderung: ultimativ den zählbaren Mythos des Hundertjährigen Kalenders zertrümmern. Um es kurz zu machen, aus Platzgründen: Auch von dort nichts als Schwindel. Wir alle, die wir ab dem 9. Juni Fußball gedeutet haben, wissen, dass es seither schön warm war am Stück. Laut 100-jährigem Kalender hingegen gab es zwischen 16. und 26. Juni Regen, danach war es regnerisch, und zwischen 1. und 13. Juli, also zum Finale hin, war das Wetter unbeständig beziehungsweise unbeständig und stürmisch. Einen Freischuss hat jeder? Also gut, nehmen wir den letzten hartnäckigen Rekordsummer, das war 2003: Erste Juliwoche kühl und wechselhaft, danach gab's Frühreif, und am 4. August ward's schon wieder wechselhaft und unlustig.

So wie unsere Laune beim Anblick der Mächte der Finsternis.

Ihr Peter Henkel

Dr. Deutsch

Dirk Adam ist aus einer Berliner Klinik in das schwedische Städtchen Ulricehamn geflüchtet – dort geht nichts mehr ohne die Ärzte aus dem Ausland

VON ANNE LEMHÖFER (ULRICEHAMN)

Zimtschnecken müssen nachgekauft werden. Dirk Adam klappt das weiße Schränkchen unter der Kaffeemaschine wieder zu. Vielleicht fährt er morgen vor der Arbeit kurz beim Supermarkt unten am See vorbei. Wenn er dran denkt. Und nimmt sich dann für die neue Gebäcktüte aus dem rosa Glaschwein ein paar Kronen. Das Schwein ist die Kaffeekasse.

Dirk Adam hat gerade einer 57-Jährigen, die von einer Zecke gebissen wurde und jetzt einen komischen roten Ausschlag hat, ein Antibiotikum verschrieben. Wegen Verdachts auf Borreliose. Jetzt ist es elf Uhr. Adam, der in Berlin eine Ausbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin absolviert hat, steigt die Treppe ins Erdgeschoss runter. Kaffeepause. Er holt Zucker und Milch. Stellt Tassen auf den Tisch. An der Wand pinnt er ein Foto mit 15 lachenden Menschen in Anoraks. Das sind die Ärzte und Krankenschwestern aus dem „Vårdcentralen“ – einer Art kommunalem Ärztehaus – im 22000-Einwohner-Städtchen Ulricehamn 100 Kilometer östlich von Göteborg. „Unsere viertägige Betriebsreise nach Schottland“, sagt Dirk Adam. Seit dreieinhalb Jahren gehört er hier zur Belegschaft und trägt ein Schild mit der Aufschrift „Distriktsläkare“ (Gemeindearzt) am blauen Kittel.

Fünf von acht Ärzten sind Deutsche

Acht Mediziner sind in der Vårdcentralen Ulricehamn angestellt. Fünf von ihnen kommen wie Dirk Adam aus Deutschland, ein weiterer aus Südtirol. Ohne Ärztinnen und Ärzte aus dem Ausland funktioniert die Versorgung kranker Menschen in den ländlichen Kommunen Schwedens, also einem Großteil des Landes, schon lange nicht mehr. Allein 1000 haben sich im vergangenen Jahr erfolgreich um eine Zulassung in Schweden beworben. Sie kommen vor allem aus Osteuropa, Spanien und Deutschland. Die Zahl ist höher als die der neu zugelassenen schwedischen Ärzte. Der schwedische Arbeitsmarkt ist quasi leergefegt. Die Erwerbslosenquote liegt unter vier Prozent. Ähnlich sieht die Situation im Gesundheitssektor im Nachbarland Norwegen aus. Auch dort bemüht sich der Staat in immer neuen Anwerbeaktionen um Ausländer.

Die Maschine blubbert. Der Kaffee ist fast fertig. Mehr als 1000 Kilometer weiter südlich haben Adams frühere Kolleginnen und Kollegen „Vorsicht, müder Arzt“ auf Betttücher geschrieben. Sie marschieren durch die Innenstädte, weil sie sich für bessere Arbeitsbedingungen und mehr Gehalt stark machen. Der

ÄRZTEFLUCHT

■ **Ärzte im Ausland:** Insgesamt arbeiteten derzeit etwa 12 100 deutsche Mediziner im Ausland. Besonders beliebt sind Großbritannien, die USA, Schweiz, Österreich, Norwegen und Schweden.

■ **Trend:** Offenbar wollen immer mehr Mediziner abwandern. Allein in Hessen hat die Ärztekammer bis Mai 30 Prozent mehr Unbedenklichkeitsbescheinigungen (Certificates of good standing) ausgestellt als im gesamten Vorjahr. Der Nachweis berechtigt zur uneingeschränkten Ausübung des ärztlichen Berufes. FR



Exodus der deutschen Mediziner – es ist längst nicht mehr nur eine Androhung bei den Streiks für bessere Arbeitsbedingungen (hier in Frankfurt am Main).

Marburger Bund verhandelt. Dirk Adam rührt Zucker in seinen Kaffee. Den Streik in Deutschland verfolgt er manchmal im Internet. Kaffeepause heißt auf Schwedisch „Fika“. Zwei davon stehen jedem Arzt jeden Tag zu. „Fika“ war eins der ersten Wörter, die Adam im dreimonatigen Sprachkurs nach seinem Umzug lernte. Skeptisch geschaut, sagt Dirk Adam, hätten selbst ganz am Anfang, als er auf Schweden eher radebrechte, nur wenige Patienten. „Die sind eher froh, dass sie da sind. Wegen des Ärztemangels sind die Wartezeiten hier oben enorm.“

Um acht Uhr ist er heute zur Arbeit gekommen, hat sein Auto auf den Parkplatz gestellt und am Eingang des zweistöckigen ockergelben Flachbaus seinen persönlichen Mitarbeitercode in einen Computer eingegeben. Als er die Zahlen fertig getippt hatte, war auf dem Bildschirm die Zahl 60 erschienen. So viele Überstunden hat Dirk Adam in den vergangenen Monaten geleistet. Und jede einzelne davon wird er sich freinehmen. Irgendwann dieses Jahr. Darüber wacht der Computer. Darüber wacht auch sein Chef. Eine geregelte 40-Stunden-Woche für ein Gehalt, das, die hohen schwedischen Steuern eingerechnet, mit umgerechnet 5200 Euro brutto unter dem eines deutschen Facharztes liegt: Unterm Strich, findet Dirk Adam, ist das ein guter Deal. „Ich habe mehr Zeit für Familie und Freizeit, das ist unbezahlbar.“ Er hat in Schweden segeln gelernt. Eine Win-win-Situation, von der die Kommune Ulricehamn und der ehemals ausgelagerte Arzt aus Berlin gleichermaßen profitieren.

Sowohl in den schwedischen Krankenhäusern als auch in den Gesundheitszentralen wird viel Wert auf Teamarbeit und flache Hierarchien gelegt. Überstunden und Bereitschaftsdienste werden großzügig mit freier

Zeit vergolten: Am Wochenende und an Feiertagen sogar mit je anderthalb Stunden pro Arbeitsstunde. Allerdings sind nicht nur die Steuern, sondern auch die Lebenshaltungskosten in Skandinavien deutlich höher als in Deutschland. Wobei die hohen Steuern auch Vorteile bringen. Dirk Adam und seine Frau haben keine Kinder. Doch Kollegen mit Nachwuchs schwärmen von der staatlichen Kinderbetreuung, von kostenlosen Kindergärten und Krippen.

Kollegen-Reigen an Mittsommer

Vor knapp vier Jahren hatte Adam aus Wut „Arzt“ und „Schweden“ in Google eingegeben. „Ich fühlte mich sowohl in der Klinik als auch in der Facharztzubereitung ausgegrenzt.“ In Skandinavien, erzählte man sich in Ärztekreisen, seien die Arbeitsbedingungen im Vergleich zu Deutschland fast paradisiatisch zu nennen. Dirk Adam erzählt am schwedischen Schreibtisch, wovon fast alle Ärzte an deutschen Krankenhäusern erzählen können. „Oft kam ich am Freitagmorgen nicht zur Arbeit und bin vor Sonntagmorgen nicht nach Hause gekommen.“ Adam schlief schlecht und haderte damit, dass er schon als Arzt im Praktikum stressbedingtes grobes Verhalten an sich bemerkte: „Man lernt sehr schnell, etwa die Angehörigen eines Kranken als Feinde zu betrachten nach dem Motto „Die stehlen mir mit ihren Fragen die Zeit.“ Nicht viel besser als den rauen Klinikalltag fand er die Vorstellung, sich für eine eigene Praxis hoch zu verschulden. Also Google.

Als einer der ersten Treffer erschien der Erfahrungsbericht eines deutschen Arztes über die tägliche Arbeit in ebenjenem Ärztehaus in Ulricehamn auf dem Bildschirm. Dirk Adam schrieb eine E-Mail. Und wurde sofort zum Vorstellungsgespräch eingela-

den. Das Flugticket und die Unterkunft für zwei Tage bezahlte die Kommune. Die Mediziner der Gesundheitszentren sind direkt bei den Gemeinden angestellt. Kurz nach dem Besuch in Ulricehamn gab das Ehepaar Adam seine Berliner Wohnung auf.

Schon lange steht in Dirk Adams Behandlungszimmer kein Wörterbuch mehr im Regal. Ein Zettel mit den wichtigsten schwedischen Phrasen liegt zwar noch auf dem Schreibtisch. Aber nur für den Notfall. Die Rentnerin mit der chronischen Bronchitis, die heute früh da war, konnte er natürlich ohne drauf zu gucken zu einem „Äterbesök om två veckor“, einem Nachuntersuchungstermin in zwei Wochen, bitten. „Schwedisch lernt man schnell. Dabei bin ich alles andere als ein Sprachtalent.“

Dirk Adam fühlt sich wohl im pittoresken Ulricehamn mit seinen Holzhäuschen und der kleinen Fußgängerzone, wo auch seine Frau sofort eine Arbeitsstelle in einem Textilunternehmen gefunden hat. Wo sein Chef in regelmäßigen Vier-Augen-Gesprächen fragt, wie es ihm geht. Wo die Wege um den See Åsunden gleich vor der Haustür zum Joggen einladen. Wo Chefarzt und Kollegen am 21. Juni schon mal gemeinsam um den Mittsommerbaum tanzen und ein altschwedisches Lied über kleine Frösche singen. Mit den deutschen Kollegen hat Adam sich schnell angefreundet. „Es geht mir im Großen und Ganzen gut hier“, sagt er – doch sein per-

sönliches Paradies hat Dirk Adam in Ulricehamn nicht gefunden. Da ist das mauere kulturelle Angebot einer Kleinstadt auf dem Land. Da sind die zurückhaltenden schwedischen Kollegen, die lieber unter sich sind. Und Winternächte, die schon nachmittags beginnen. Trotz allem: „Für den deutschen Arbeitsmarkt“, sagt Dirk Adam, „bin ich wahrscheinlich für immer verloren. Nicht zuletzt deshalb, weil ich Ansprüche stellen würde.“

Es ist Viertel nach vier. Vor Feierabend steht noch ein Notfall an. Ein Siebenjähriger mit einer akuten Augeninfektion sitzt mit seiner Mutter im Wartezimmer. Wahrscheinlich wird Dirk Adam auch heute pünktlich um fünf auf dem Parkplatz in sein Auto steigen. Und wenn nicht: Dann wird er Überstunde Nummer 61 morgen früh auf dem Computerschirm sehen.



Für den deutschen Arbeitsmarkt wohl für immer verloren: Dirk Adam mit einem seiner schwedischen Patienten.

Sudoku

Das Kulträtsel in der FR:

Das Spiel, das schon viele Zeitungsleser in Deutschland fasziniert. „Sudoku“ ist ein Zahlenspiel für Tüftler.

Wie geht 's? Füllen Sie die Matrix mit den Zahlen 1 bis 9. Jede Zahl von 1 bis 9 darf nur einmal in der Spalte (senkrecht), nur einmal in der Reihe (waagrecht) und nur einmal in den 3x3 Feldern vorkommen. Übrigens: Einen kostenlosen Sudoku-Generator bietet die FR im Internet an: www.fr-online.de/sudoku Viel Spaß beim Tüfteln.

Lösung der vergangenen Ausgabe

4	9	3	5	2	6	8	7	1
7	2	8	3	9	1	4	6	5
1	6	5	4	8	7	2	3	9
8	1	6	9	3	2	7	5	4
5	3	9	1	7	4	6	8	2
2	4	7	6	5	8	1	9	3
3	7	1	8	4	9	5	2	6
9	8	4	2	6	5	3	1	7
6	5	2	7	1	3	9	4	8

1	8	7	2	4	5			
6		1	4		2			
	6	1			3	7		
7	3					5	8	
	8	4			6	2		
4		3	5					7
8	5	4	7	1				9

© MainSign Redaktions GmbH

Frankfurter Rundschau

Tödliche Konstruktionsfehler

Bauliche Mängel führten zum Eishallen-Einsturz von Bad Reichenhall – Schnee war nicht Ursache

VON IRENE PREISINGER (TRAUNSTEIN/AP)

Aufgeweichter Leim, verpuschte Dachträger und falsch berechnete Statik: Eine Verkettung katastrophaler Mängel hat den Einsturz der Eishalle von Bad Reichenhall vom Jahresanfang verursacht. Zu diesem Ergebnis kamen jetzt Gutachter, die von der Staatsanwaltschaft Traunstein beauftragt worden waren. 15 Menschen verloren bei dem Unglück am 2. Januar ihr Leben. Schon vor 35 Jahren war demnach bei Planung und Bau der Halle mit dem spektakulären Holzdach massiv geschluppt worden. Die hohe Schneelast brachte das marode Gebäude schließlich zum Einsturz. Die tonnenschweren Trümmer töteten zwölf Kinder und Jugendliche sowie drei Mütter, die den Feriennachmittag beim Eislaufen verbracht hatten. 34 Personen wurden verletzt.

Wegen des Verdachts der fahrlässigen Tötung und der fahrlässigen Körperverletzung wurden Ermittlungen gegen acht Personen eingeleitet, die für Planung und Bau sowie für Überwachung und Unterhalt verantwortlich waren, teilte der Leitende Oberstaatsanwalt Helmut Vordermayer mit.

Gebäude von Anfang an unsicher

Die Gutachter der Technischen Universität München und des TÜV Süd hatten den Ermittlern zuvor eine wesentliche Ursache der Katastrophe genannt: Der Leim, mit dem die rund 75 Meter lange und 48 Meter breite Holzdachkonstruktion zusammengeklebt war, war durch die dauernde Feuchtigkeit in der Halle schwer beschädigt. Zum Teil sei der Kleber so verschlissen gewesen, „dass er bis in eine Tiefe von fünf Zentimeter bis acht Zentimeter keine Klebwirkung mehr hatte“, berichtete Vordermayer.

Außerdem sei der falsche Leim verwendet worden. Der Harnstoffharz-Klebstoff war

demnach weder ausreichend feuchtebeständig noch elastisch genug; die Verwendung war „auch nach den damals bestehenden technischen Regelungen nur in einem trockenen Umgebungs-klima zulässig“.

Bei den Hauptträgern des Daches stellten die Gutachter Konstruktionsmängel fest. Das Dach wurde von mehreren, jeweils aus zahlreichen Brettern zusammen geleimten Trägern gehalten. Die Dachkonstruktion war damals in der Fachwelt so Aufsehen erregend, dass sie noch heute im Standardwerk „Der Holzbauatlas“ als Musterbeispiel zitiert wurde. Der Architekt Hans-Jürgen Schmidt-Schickentanz hatte nach dem Einsturz gesagt: „Es gab keine konstruktiven Mängel. Die waren nie bekannt und sind nie an mich herangetragen worden.“ Wie die Gutachter bei ihren Untersuchungen an der Unglücksstelle und der sichergestellten Bauteile herausfanden, war das 1971 und 1972 errichtete Gebäude jedoch von Anfang an unsicher. Gleich mehrere Vorschriften seien bei Planung und Bau missachtet, nötige Sondergenehmigungen gar nicht erst eingeholt worden.

Wie Oberstaatsanwalt Vordermayer mitteilte, war etwa bei den Holz-Dachträgern eine Höhe von maximal 1,20 Metern erlaubt, tatsächlich waren die Träger aber mit 2,87 Metern mehr als doppelt so hoch. Die nötige Zulassung war nicht erteilt worden, eine Sondergenehmigung wurde nicht beantragt. Außerdem wurde die statische Berechnung des Daches nie von einem Prüfer abgenommen. „Ohne eine solche geprüfte Statik hätte das Bauwerk nicht errichtet werden dürfen“, schrieb Vordermayer. Und in der ungeprüften statischen Berechnung wurde die Tragkraft der Dach-Seitenwände überschätzt. Die Gutachter stellten weiter fest, dass die Standsicherheit der Dachkonstruktion nicht fachgerecht überprüft

worden sei. Schon vor Jahren müssten demnach Schädigungen an den Verklebungen zu sehen gewesen sein. „Dies hätte für einen Fachmann Veranlassung zu einer vertieften Überprüfung des Zustandes der Tragkonstruktion und der bautechnischen Unterlagen geboten“, schrieb der Staatsanwalt.

Der viele, schwere Schnee, der um den Jahreswechsel in Südbayern gefallen war, löste zwar den Einsturz der Sporthalle aus, Ursache war er aber nicht. Die maximale Schneelast von 150 Kilogramm pro Quadratmeter war zum Unfallzeitpunkt nicht überschritten, hieß es. „Das Gebäude hätte deshalb auf Grund der vorhandenen Schneelast nicht einstürzen dürfen.“

Durchsuchung bei Beschuldigten

„Die Verkettung mehrere Mängel und Schäden“ habe zu der Katastrophe geführt. Nach Erkenntnissen der Sachverständigen versagte einer der drei östlichen Hauptträger zuerst. Die Last verteilte sich auf benachbarte marode Träger, „wodurch das gesamte Dach reißverschlussartig einstürzte“.

Das letzte von insgesamt fünf Gutachten war bei der Staatsanwaltschaft bereits am 30. Juni eingegangen. Um die Ermittlungen nicht zu gefährden, wurden die Ergebnisse zunächst unter Verschluss gehalten. Denn am Donnerstag rückten neun Staatsanwälte und 23 Kriminalpolizisten bei den Beschuldigten und weiteren Personen zu Durchsuchungen an. 20 Wohn- und Geschäftsräume der acht Beschuldigten und weiterer Personen in Oberbayern und Schwaben wurden durchsucht. Ermittelt wird gegen vier ehemalige Mitarbeiter der Stadt Bad Reichenhall, zwei frühere Beschäftigte von Firmen, die am Bau des Daches beteiligt waren, sowie zwei Architekten beziehungsweise Bauingenieure. Die Ermittlungen werden wohl noch Monate dauern.